

Biographien

Gicklhorn, Josef und Renée: Georg Joseph Kamel S.J. (1661—1706) Apotheker, Botaniker, Arzt und Naturforscher der Philippineninseln. (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Neue Folge. Band 4). (123 S., 1 Textfigur, 14 Tafeln) Eutin 1954, im Verlag der Gesellschaft. DM 14,50.

Ein um die wissenschaftliche Botanik und Pharmakognosie gleicherweise verdienter Jesuit, von 1688 bis zu seinem frühen Tode 1706 im Kolleg zu Manila als Apotheker und Naturforscher tätig, Freund und barmherziger Helfer der Eingeborenen, vorbildlicher Ordensmann, hat endlich seine gerechte Würdigung gefunden. Das Buch ist die Frucht zehnjähriger, ausgedehnter Nachforschungen eines Wiener Universitätsprofessors und seiner sprachenkundigen Gattin. Es ist reich an bisher unbekanntem Quellenmaterial, bibliographischen und besonders biographischen Nachrichten; reich auch an Berichtigungen von Fehlurteilen und Irrtümern, die sich namentlich an die Kamelie, den herrlichen, heute in Hunderten von Spielarten kultivierten ostasiatischen Zierstrauch knüpfen. Es stimmt zwar, daß Linné die Pflanze G. J. Kamel zu Ehren *Camellia japonica* benannt hat, doch hat er nie mit Kamel korrespondiert, und dieser selbst hat auch weder ein Bild noch eine Beschreibung der „*Camellia*“ nach Europa gebracht (das er, trotz einer gegenteiligen Angabe von P. Huonder, niemals wieder-gesehen hat), erst recht nicht lebende Pflanzen oder Herbariumexemplare. Dagegen hat er als erster die *Strychnin* liefernde „*Ignatiusbohne*“ (*Strychnos Ignatii*) und ihre medizinischen Wirkungen von Manila aus in Europa bekannt gemacht. Sie erschien ihm allerdings wegen ihrer manchmal fürchterlichen Wirkweise mehr als ein „*venenum*“ denn als ein „*pharmacum*“.

Nur ein Lebensumstand scheint dem Referenten noch nicht genügend geklärt. Es heißt im Jesuitenlexikon von Koch (Spalte 288), Camell, Missionar und Naturforscher in Manila, als Laienbruder 1682 in den Orden eingetreten, sei schließlich noch zum Priestertum zugelassen worden. Mit dem Zusatz „wie es scheint“ steht das auch bei Huonder, Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts, S. 167. Aber sehr auffallend ist doch, daß in dem von Gicklhorn wortgetreu in erstmaliger Übersetzung angeführten Nekrolog Kamels, der zehn Jahre nach dessen Tod erschien und sehr ehrenvoll gehalten ist, vom Priestertum

keine Rede ist, er wird darin wiederholt *Hermano*, Bruder genannt. Da Kamel nachweislich schon bei seinem Eintritt als ausgebildeter Apotheker Gymnasialbildung besaß und im Kolleg zu Manila Gelegenheit zum Theologiestudium war, ist es an sich denkbar, daß er wegen seiner Tüchtigkeit schließlich in den Priesterstand erhoben, dies aber aus irgendwelchen Gründen im Nachruf übergangen wurde. Aber vielleicht hat man auf die Standeserhöhung erst in späterer Zeit, und zwar aus dem Umstand geschlossen, daß die zeitgenössischen englischen Gelehrten J. Ray und J. Petiver ihren Mitarbeiter Kamel in vielen Abhandlungen „*Reverendus Pater Camellus*“ titulieren. Ob zu Recht? — die Frage bleibt offen.

Das Kamelbuch ist eine anregende Lektüre für Biologen, da viele Stellen ihre Fachkenntnisse eng berühren und überraschend wirken. Doch haben es die Verfasser verstanden, einen viel weiteren Leserkreis anzusprechen, indem sie Kamel mitten in die Kulturgeschichte, die politische, Missions- und Ordensgeschichte seiner Zeit hineinstellen. 14 Tafeln bringen u. a. unveröffentlichte Zeichnungen von Kamel, die außer verschiedenen Pflanzen auch den philippinischen Nashornvogel, der die giftige Ignatiusbohne gern und ohne Schaden verzehrt, und eine Heuschrecke, das wunderliche „*Wandelnde Blatt*“, in vorzüglicher Weise darstellen.

H. Schmitz S.J.

Fürstenberg: Fürstin Gallitzin und ihre Kreise. Quellen und Forschungen. Zusammengestellt von Erich Trunz. (108 S., 21 Tafeln.) Münster/Westf. 1955, Aschendorff. Kart. DM 9,80.

Der sogenannte „Kreis von Münster“ tritt aus der halb legendenhaften Dämmerung, in der er noch unlängst gelegen hatte, immer stärker ins Licht der geschichtlichen Forschung, und je mehr man von ihm erfährt, desto anziehender wird er, desto reicher an Farbe und Vielfalt der Charaktere. Obige Schrift, eine Sonderausgabe der Zeitschrift „*Westfalen*“, bereichert das bisherige Forschungsergebnis um einige reizvolle Studien verschiedener sachkundiger Autoren. Auf folgende sei besonders hingewiesen: Fürstenbergs Briefe an Fürstin Gallitzin von Gisela Oehlert; die Lektüre der Dichtungen auf Fürstenbergs Schulen von Waltraud Foitzik; die Anfänge des münsterischen Theaters von Johannes Hasenkamp; Fürstenberg über die politischen und militärischen Ereignisse seiner Zeit von Ernst Marquardt; Hamann in Münster von Karlfried Gründer.

Zum Wertvollsten gehört eine kritische Würdigung, die Universitätsprofessor Clemens Heselhaus zum Werke Pierre Brachins, *Le cercle de Münster et la pensée religieuse de F. L. Stolberg* gibt. Ein abschlie-

fendes Urteil über den „Kreis“ läßt sich noch nicht abgeben; denn noch harren viele Dokumente der Erforschung und Veröffentlichung. Vor allem ist die Wechselbeziehung zwischen der Gedankenwelt der Fürstin und jener der mit ihr verbundenen münsterischen Adelskreise noch nicht ganz geklärt, ebenso wenig die Stellung Overbergs und Stolbergs.
G. F. Klenk, S.J.

Hopmann O.S.U., Maria Victoria: Pastor Jakobs. (240 S.) Freiburg 1955, Herder. DM 9,80.

Schon viel ist über Pfarrer Jakobs geschrieben worden. Das vorliegende Buch ist eine fast vollkommene Zusammenfassung seines Lebens und Wirkens. Es wird besonders dicht dadurch, daß es den Priester selbst sprechen läßt und sein Inneres mit seinen eigenen Worten aussagt. Mit Recht nennt die Verfasserin den Berliner Großstadtseelsorger Karl Sonnenschein, den Münchener Männerapostel P. Rupert Mayer S.J. und den Pfarrer des Ruhrgebietes Konrad Jakobs die drei großen Priester der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Der Pfarrer von St. Marien in Mülheim-Ruhr hat vor allem in der ordentlichen Pfarrseelsorge seine Gemeinde als ein Glied des geheimnisvollen Leibes Christi aufgebaut und sich verzehrt im Dienste der Liebe. So wird seine Lebensgeschichte auch zu einem Bild des heutigen Christentums im Ringen um die Seelen der Menschen des Industriezeitalters.
H. Becher S.J.

Pädagogik

Rechtmann, Heinrich J.: Geschichte der Pädagogik. 2., neubearbeitete Auflage. (424 S.) Nürnberg 1955, Glock und Lutz. DM 11,50.

Nach einer grundsätzlichen Einleitung über „Wesen und Stufen der Pädagogik“ gibt R. in 27 Kapiteln eine vorzügliche zusammenfassende Schau über die Geschichte der Pädagogik im deutschsprachigen Raum seit den Germanen. Ausgezeichnete Literaturangaben, die zunächst dem Gesamtwerk vorangestellt und außerdem als Spezialliteratur jedem Kapitel folgen, ermöglichen eine vertiefende Eigenarbeit. Einer Übersicht wird man keine Vollständigkeit, zumal nicht an Zeitschriftenliteratur, abverlangen. Dem Namensverzeichnis wurde leider kein Sachregister beigelegt, das den Verfolg eines bestimmten Problems durch die Jahrhunderte (z. B. religiöse Erziehung) und seine Wandlungen erleichtert hätte. Zu danken ist dem Verfasser, daß er sich bemühte, die katholische Pädagogik in ihrer ganzen Breite zu würdigen. Das Buch will darstellen, nicht wesentlich neue Erträge liefern. Trotzdem ist die Darstellung selbständig im Urteil auch gegenüber den gängigen Auffassungen der Erziehungsge-

schichte. Weitgehendes Quellenstudium befähigten den Verfasser dazu. Er hat diese Quellen nach Möglichkeit selber sprechen lassen. Die erzieherischen Ideen fanden das vorzügliche Interesse des Verfassers. Einrichtungen und pädagogische Bekenntnisse berücksichtigte er weniger.

K. Erlinghagen S.J.

Fröse, Leonhard: Ideengeschichtliche Triebkräfte der russischen und sowjetischen Pädagogik. (198 S.) Heidelberg 1956, Quelle & Meyer. Hln. DM 15,—.

Über die russische Pädagogik ist im Westen im allgemeinen wenig bekannt. Wegen der mangelnden Sprachkenntnisse ist ein Originalstudium sehr erschwert. Übersetzungen sind aber — wenn man von den Werken der Sowjetrussen Makarenko und L. N. Tolstoi absieht — nur wenige vorhanden. Der zweite Grund liegt darin, daß die geistige Produktion der Sowjetpädagogen wegen ihrer ideologischen Voreingenommenheit in jedem Fall verdächtig und wenig lesenswert erscheint. Für die Zeit vor der Revolution läßt sich aus der Sicht des Westens — selbst weitgehend bei Tolstoi — wenig Originelles aufweisen. Trotzdem muß man dem Vf. dankbar sein, daß er auf Grund solider Quellen- und Literaturkenntnisse (Vf. ist selbst im sowjetischen Rußland geboren und hat dort seine gesamte Schulbildung genossen) eine Geschichte der russischen Pädagogik gegeben hat, die an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrigläßt. Vf. baut seine Arbeit ideengeschichtlich auf. Er will der Abfolge und dem Zusammenhang der erzieherischen Leitgedanken nachgehen. Die tatsächlichen Verhältnisse des öffentlichen und privaten Erziehungswesens zu schildern, liegt nicht in seiner Absicht. Unter dieser Rücksicht bleibt das Werk ergänzungsfähig, wenn gleich viel Interessantes gesagt wird. Das Buch hat zwei Teile (mit je vier Kapiteln): I. Die russische, liberal-reformistische Pädagogik, II. die sowjetische, sozialistisch-revolutionäre Pädagogik. Der Trennungspunkt ist das Jahr 1917. Über diese Grenze hinaus laufen jedoch nach rückwärts, aber auch nach vorwärts Verbindungslinien. Wie das vorrevolutionäre Rußland westlich und östlich zugleich orientiert ist, so ist es auch seine Pädagogik. Der von Rousseau stammende aufklärerische Erziehungsoptimismus ist vom Beginn dessen, was der Vf. die „Russische Bewegung“ nennt, bis zu Tolstoi, dem Höhepunkt der volkerzieherischen Entwicklung vor 1917, sehr deutlich, wenn gleich in verschiedener Stärke. „Humanistische“ und „realistische“ Erziehungspläne werden in Anlehnung an den Westen erarbeitet. Aufs Ganze gesehen ist das pädagogische Bemühen jener Epoche „wenig originell“ (63),